

RALPH SANDER

MORD

5



THRILLER

Weltbild

Eine grausame Mordserie hält weltweit die Polizei in Atem. Die Opfer werden brutal zu Tode gefoltert, dann stellt der Täter einen Film über den Mord ins Internet und verschickt einen QR-Code mit dem Link dorthin an die Medien. Während noch völlig unklar ist, ob es sich um einen Serienkiller oder mehrere Nachahmungstäter handelt, entdeckt der Bonner Kriminalkommissar Bernhard Reuter, dass vier der Opfer etwas verbindet, das weit in die Vergangenheit zurückreicht – auch in Reuters eigene. Mit seiner Kollegin Sybille macht er sich auf die Suche nach dem QR-Mörder, ohne zu ahnen, dass der ein perfides Spiel mit ihm treibt.

Ralph Sander

MQRD

Krimi

eBook-Serial Band 5 von 6

Weltbild

Der Autor

Ralph Sander veröffentlichte Anfang der 90er Jahre das mehrbändige, wegweisende Sekundärwerk "Star Trek-Universum", seitdem ist er als Übersetzer und Autor tätig. Unter verschiedenen Pseudonymen sind von ihm zahlreiche Mysteryromane und Krimis erschienen, unter seinem Namen erschienen unter anderem der SF-Roman "Der Garten" und der Katzenkrimi "Kater Brown und die Klostermorde".

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright © 2014 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Redaktion: Sandra Lode, Mannheim

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstock

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-188-2

"Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat", sagte Sybille, als sie zu Reuter in den Wagen stieg.

"Wie spät ist es denn?", erwiderte er und sah auf die Uhr im Armaturenbrett. "Viertel nach zwölf?", rief er verwundert. "Du hast über eine Stunde länger gebraucht?"

"Auf der einen Strecke von Bonn hierher hat der Sturm reihenweise Bäume auf die Gleise geworfen. Und bei Düsseldorf-Süd ist jemand vom Bahnsteig gefallen und auf den Gleisen gelandet", erklärte sie. "Entweder volltrunken oder Kreislaufprobleme. Auf jeden Fall mussten wir vor dem Bahnhof über zwanzig Minuten warten, bis die Person von Rettungssanitätern geborgen worden war." Sie unterbrach sich kurz und sah ihn an. "Du stehst hier, wartest auf mich und weißt nicht, wie spät es ist?"

"Ich bin irgendwann eingedöst", gestand er ihr. "Ich habe letzte Nacht nicht gut geschlafen."

"Wegen Dominik?"

Er nickte. "Ich kann das noch immer kaum fassen. Da stehen wir da, reden mit ihm und warnen ihn, dass ein Serienmörder es auf ihn abgesehen haben könnte, und dann so was."

"Was genau ist denn passiert? Ich meine, außer der SMS gestern Abend weiß ich nichts."

"Womit du in etwa genauso schlau bist wie ich", erwiderte er. "Die SMS habe ich auch nur geschickt, weil du gesagt hast, dass du mit den Schäferhunden früh zum Tierarzt musst, und weil ich dich nicht um den Schlaf bringen wollte."

"Es war aber erst halb elf", wandte sie ein.

Abwehrend hob Reuter die Hände. "Du schlägst dir schon den größten Teil des Wochenendes um die Ohren, da wollte ich dich gestern Abend nicht auch noch mehr als unbedingt nötig beanspruchen."

"Danke, aber jetzt erzähl mir lieber mal, was mit Dominik passiert ist."

"Seine Frau hat mich gestern Abend angerufen, weil sie ihren Mann suchte. Als sie nach Hause kam, fand sie einen Zettel und meine Visitenkarte, auf dem Zettel stand, sie solle meine Nummer anrufen, dann würde sie erfahren, wo Norbert ist. Ich bin sofort hingefahren, und dabei hat sich herausgestellt, dass ungefähr zehn Minuten, nachdem wir gegangen sind, die Überwachungskameras im ganzen Haus ausfielen. Nach etwa einer Viertelstunde funktionierte wieder alles, aber von da an zeigten die Kameras nur noch ein leeres Haus. Keine Spur mehr von Dominik."

"Soll das heißen, jemand war unmittelbar nach uns da und hat ihn verschleppt?", fragte sie ungläubig. "Aber vor dem Haus hat niemand gewartet. Ich meine, da stand kein Wagen rum, und da gibt es ja auch keine Stelle, wo man sich verstecken kann."

"Richtig, da war niemand. Entweder hat derjenige uns nur durch Zufall so knapp verpasst, oder er hat irgendwo anders gestanden und darauf gewartet, dass wir aus der Sackgasse gefahren kommen."

"Ich ... nehme an, wir reden von diesem Aschmann."

"Das nehme ich auch an. Er hatte Norbert Dominik zum nächsten Opfer auserkoren."

"Wenn er gewartet hat, dass wir wieder abfahren", gab sie zu bedenken, "dann muss ihm klar gewesen sein, dass Dominik sich von unserer Warnung nicht beeindruckt zeigen würde. Wir fahren weg, er klingelt, und Dominik macht vielleicht sogar ohne Sprechanlage die Tür auf, weil er meint, wir hätten was vergessen oder wir wären zurückgekommen, um ihm noch ein wenig länger auf die Nerven zu fallen. Und dann wird er von seinem Entführer überwältigt."

"Es gibt keine Spuren, die auf einen Kampf oder auf Gegenwehr hindeuten", wandte Reuter ein.

"Dann kannte er seinen Entführer?"

"Nicht in dem Sinn, dass er Aschmann erkannt hätte. Ich nehme eher an, dass der Entführer sich als Paketbote oder etwas in der Art getarnt hat ... vielleicht sogar als Polizist, und deshalb hat Dominik ihm die Tür geöffnet und ihn wohl auch eintreten lassen." Er verzog missmutig den Mund. "Und da der Entführer offenbar kein Problem damit hatte, die Sicherheitskameras im Haus zu manipulieren, können wir auch nicht sicher sagen, ob es Aschmann selbst war oder ob er noch irgendeinen ... einen Helfer oder so was in der Art angeheuert hat, der die Drecksarbeit erledigt."

"Mich erstaunt diese Dreistigkeit, kurz nach uns da aufzukreuzen und den Mann zu entführen", meinte Sybille nachdenklich.

"Ich würde sagen, Aschmann wollte uns etwas beweisen", entgegnete er.

"Du meinst, er wollte beweisen, dass er sein nächstes Opfer auch in seine Gewalt bringen kann, wenn wir bereits wissen, wen er sich ausgesucht hat."

Reuter nickte. "Danach sieht es doch aus, oder? Das Problem ist, dass Dominik im Grunde jetzt schon tot ist. In dieser Sackgasse hat kein Nachbar irgendetwas mitbekommen, weil sie von den anderen Grundstücken aus gar nicht eingesehen werden kann. Also haben wir nicht mal eine Ahnung, mit welchem Wagen Aschmann vorgefahren ist, folglich wissen wir nicht, wonach wir suchen sollen. Und wir haben die gleiche Situation wie in den anderen Fällen auch, dass Aschmann einen stundenlangen Vorsprung hat. Wenn er mit einem Transporter zu den Dominiks gefahren ist, dann hat er vermutlich um die dreihundert Kilometer zurücklegen können. Wenn er ihn in einem Personenwagen im Kofferraum oder auf der Rückbank transportiert hat, dann war er unter Umständen schon hinter Hamburg, als Frau Dominik nach Hause kam." Er atmete frustriert durch. "Die Spezialisten von Europol haben bislang nicht herausfinden können, ob die Folterungen und Morde sich alle in den gleichen Räumlichkeiten oder in verschiedenen Räumen eines einzelnen Gebäudes oder in Räumen in unterschiedlichen Gebäuden abgespielt haben." Er hob hilflos die Hände. "Wir haben nicht einmal den Hauch einer Ahnung, wo wir nach ihm suchen sollten. Norbert Dominik sehen wir nicht lebend wieder."

Sybille seufzte leise. "Da wirst du wohl leider recht haben, falls Aschmann nicht auf einmal seine Taktik ändert und ihn wieder freilässt, nur um dir zu beweisen, dass er uns nach wie vor ein paar Schritte voraus ist." Nach einer kurzen Pause schüttelte sie den

Kopf. "Nein, das wird er nicht machen."

"Ganz sicher nicht", pflichtete Reuter ihr bei. "Aschmann war ja schon brutal, was die ersten fünf Opfer betraf. Aber wenn Norbert bei ihm den gleichen Tonfall anschlägt, in dem er mit uns geredet hat, dann dürfte sich Aschmann selbst übertreffen, was die Nummer sechs angeht."

"Vielleicht ..." Sie unterbrach sich und verdrehte die Augen. "Was rede ich denn da? Der wird selbst dann nicht von seinem hohen Ross runterkommen, wenn Aschmann 'Bone Daddy' spielt und ihm bei lebendigem Leib die Knochen herausoperiert. Mein Gott, das wird ... das wird wirklich alles andere übertreffen." Sie schauderte bei der Vorstellung, was dem Mann vermutlich bevorstand.

Ein Hupen riss sie aus ihrer Unterhaltung. Neben ihnen stand ein Polizeiwagen, der Beifahrer hatte sein Fenster geöffnet und gab Reuter ein Zeichen. Er betätigte den Fensterheber und nickte dem Mann zu. Bevor er etwas sagen konnte, wurde er von dem Uniformierten in einem abfälligen Ton angesprochen: "Hey, Sportsfreund. Wenn wir bei euch zwei Minuten falsch parken, haben wir sofort eine Kralle am Vorderrad und dürfen zweihundert Euro löhnen. Nur weil wir hier Falschparker so nachsichtig behandeln, braucht ihr nicht unsere Straßen zuzuparken."

Reuter brauchte ein paar Sekunden, ehe ihm einfiel, dass sie ja mit dem Wagen von Europol unterwegs waren, der ein niederländisches Kennzeichen hatte. Diese Zeit genügte, um bei dem Polizisten den Eindruck zu erwecken, er habe ihn nicht verstanden.

"Kumpel, du sollst losfahren und hier nicht zwanzig Minuten lang anderen Leuten im Weg stehen. Aber wir können uns auch gern deinen Wagen näher ansehen, vielleicht finden wir ja irgendwo ein paar Drogen. Bei deiner hübschen Beifahrerin werde ich auch persönlich die Leibesvisitation durchführen." Er grinste Reuter an, als sei er überzeugt davon, dass der ausländische Falschparker nicht mal die Hälfte davon verstanden hatte.

"Vielleicht sollten Sie im Ausland einfach nicht falsch parken, dann gibt's auch keine Kralle", erwiderte Reuter und lächelte freundlich. "Nur mal so als Denkanstoß."

"Okay." Der Uniformierte wurde todernst und stieg aus. "Papiere!", herrschte er ihn an.

"Hier, bitte", sagte Reuter und hielt ihm seinen Dienstausweis so hin, dass der andere Mann ihn nicht sofort erkennen konnte.

"Sehr schön, Freundchen", zischte er und nahm den Ausweis an sich – Sekunden später bekam er den Mund nicht mehr zu. "Herr ... Kommissar ... Reuter?", stammelte er.

Reuter verließ den Wagen, nahm dem fassungslosen Polizisten den Ausweis ab und hielt ihn dessen Kollegen hin, damit der nicht auch noch auf dumme Gedanken kam. Sybille kam um den Wagen herum und zeigte beiden Beamten wortlos ihren Dienstausweis.

Der erste Polizist wich Sybilles Blick aus und murmelte: "Ich ... wusste ja nicht ..."

"Sie wussten was nicht?", fragte Reuter mürrisch. "Dass Sie jemanden vor sich haben, den Sie nicht als Bürger zweiter Klasse behandeln sollten? Unterscheiden Sie anhand der Kennzeichen, wen Sie höflich behandeln und wen nicht? Wie war das mit der Leibesvisitation?"

"Das war nicht so gemeint", verteidigte sich der Mann. "Das war nur ein Spaß."

"Glauben Sie, jeder normale Bürger ist mit der Rechtslage so vertraut, dass er weiß, ein Polizist erlaubt sich einen Spaß, wenn er als Mann einer Frau mit einer Leibesvisitation droht?"

Der Uniformierte verdrehte die Augen, was aber nichts mit Einsicht zu tun hatte, sondern zeigte, dass er die Moralpredigt für maßlos übertrieben hielt. "Okay, es tut mir leid, wenn ..."

Sybille lächelte ihn an. "Leid tut Ihnen ganz sicher nur, dass Sie an die Falschen geraten sind. Sparen Sie sich Ihre Entschuldigung und geben Sie uns lieber ihre Dienstausweise ..."

"Ich habe doch gar nichts getan", protestierte der zweite Polizist, der noch im Wagen saß.

"Richtig, Sie haben gar nichts getan. Sie haben auch nicht versucht, Ihrem Kollegen über den Mund zu fahren. Oder das Fenster zu schließen, was Sie ja von Ihrer Seite aus auch können."

Reuter notierte alle erforderlichen Angaben zur Person der beiden, dann gab er ihnen wortlos die Ausweise zurück. "Wir fahren noch nicht ab", erklärte er schließlich. "Sie können danebenstehen und uns zusehen, wie wir im Parkverbot stehen, aber vielleicht wäre es angebrachter, allmählich auf Verbrecherjagd zu gehen, damit Sie wenigstens ein bisschen von dem wiedergutmachen können, was Sie sich gerade eben geleistet haben. Vielleicht ist dann Ihr Vorgesetzter etwas umgänglicher, wenn unsere Beschwerde über Sie beide eingeht."

Mit diesen Worten stiegen er und Sybille wieder in ihren Wagen und warteten, bis der Streifenwagen losgefahren war. Dann ließ Reuter den Motor an und fuhr ebenfalls los.

"Und dann wundert man sich, wenn vom schlechten Ruf der Polizei geredet wird", murmelte Sybille kopfschüttelnd, dann wechselte sie das Thema. "Hast du heute Morgen wenigstens Hennekamps Witwe erreicht?"

"Ja", seufzte er, "sie war im Lokal. Glücklicherweise, muss ich sagen. Das war mir etwas lieber, als auch noch bei ihr zu Hause aufzutauchen."

"Und?"

"Na ja, weiterhelfen konnte sie mir nicht", erklärte er. "Sie wurde gestern Abend schon von zwei Kollegen hier aus Düsseldorf aufgesucht, die ihr die Nachricht überbracht haben. Sie war natürlich am Boden zerstört, aber es scheint so, als hätten die Kollegen kein Wort über den QR-Mörder verloren."

"Dann können es nicht die beiden von gerade eben gewesen sein", warf Sybille ironisch ein.

"Ganz sicher nicht. Ich habe keine Ahnung, wie in den anderen Fällen vorgegangen wurde, aber ich halte es auch für besser, den Hinterbliebenen nichts über die Umstände zu sagen, sofern die nicht schon bekannt sind. Auf jeden Fall hat ihr Mann in der Zeit vor seinem Verschwinden keine ungewöhnlichen Bemerkungen gemacht, er hat nicht plötzlich angefangen, von früher zu erzählen." Er verzog den Mund. "Und natürlich hat sie auch

nichts gesehen, weil sich der Täter den Abendausgesucht hat, an dem sie üblicherweise nicht im Bistro mithilft."

"Also hat er Hennekamp auch zuvor ausspioniert."

"Richtig, und in diesem Fall könnte es sogar sein, dass er im Bistro war und Hennekamp in eine Unterhaltung verwickelt hat, um von ihm Informationen zu erhalten, die er sonst nur mit viel Mühe und Geduld hätte zusammentragen können."

"Das wäre ja fast noch perverser, wenn er sich von seinem Opfer erklären lässt, wann er es am besten überfallen und entführen kann", sagte Sybille schauernd.

"Aber es würde zu ihm passen."

"Und sonst keine Spur?"

Er schüttelte flüchtig den Kopf. "Nein. Es gibt nicht mal einen eindeutigen Hinweis darauf, wo er Hennekamp in seine Gewalt gebracht hat. Vielleicht in der Garage, vielleicht aber auch irgendwo unterwegs. Niemand weiß, wo sein Wagen ist, aber den hat der Täter vermutlich in einen See oder in den Rhein rollen lassen. Bis der wieder auftaucht, hat Aschmann längst die ganze Klasse ausgelöscht."

Eine Weile schwiegen sie und widmeten sich ihren Gedanken. Als Reuter in Richtung Autobahn abbog, fragte sie: "Ich hab's schon wieder vergessen. Zu wem fahren wir jetzt?"

"Alexandra Weißenborn", antwortete er. "In Brüggen oder kurz davor."

"Brügge?", wiederholte sie verdutzt.

"Nein, Brüggen. Mit einem N am Ende."

"Oh, ich dachte schon", sagte sie erleichtert.

Als Norbert Dominik aus seiner Bewusstlosigkeit erwachte, nahm er als Erstes Kopfschmerzen wahr, ein intensiver Druck in der rechten Kopfhälfte. Er wollte den Kopf heben, aber das ging nicht. Es vergingen ein paar Sekunden, dann wurde ihm klar, dass der Druckschmerz eine ganz andere Ursache hatte. Er befand sich in irgendeiner Kiste, die so flach war, dass er nicht gerade sitzen konnte. Es war der Deckel, der seinen Kopf zur Seite drückte und dadurch die Schmerzen verursachte.

Er wollte die Hände heben, um gegen den Deckel zu drücken und ihn hoffentlich zu öffnen, doch das konnte er nicht, da man ihm mit einer Kette die Hand- und Fußgelenke gefesselt hatte. Selbst wenn er sich nicht in dieser Kiste befunden hätte, wäre seine Sitzhaltung weitestgehend die gleiche gewesen, nur dass er dann den Kopf hätte gerade halten können.

Wieso zum Teufel hatte man ihn in eine Kiste eingesperrt? Und wer hatte das gemacht? Da war dieser dümmliche Kommissar gewesen, den er noch aus der Schulzeit kannte und der ihm eine Warnung hatte zukommen lassen, weil irgendein verrückter Killer alte Klassenkameraden aus dem Weg räumte. Der Kommissar mit seiner gar nicht mal so üblen Assistentin – oder was auch immer sie war – hatte sich dann wieder verzogen. Dann hatte es geklingelt, und der Kurierfahrer war mit einer großen Kiste ... Ja, richtig. Wenn er so darüber nachdachte, dann hatte diese Kiste wohl die gleichen Maße gehabt wie sein Gefängnis.

Er konnte sich auch nicht daran erinnern, dass der Kurier nach der Übergabe das Haus